

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 7

Artikel: Was Schwiegereltern und Schwiegerkinder vermeiden sollten! : Antworten auf unsere Rundfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Was Schwiegereltern und Schwiegerkinder vermeiden sollten!

Antworten auf unsere Rundfrage

Illustration von Alois Carigiet

Die aus dem Ausland importierten Schwiegermutterwitze sind zum Glück bei uns verschwunden. Aber das Problem der Beziehungen zwischen Schwiegereltern und Schwiegerkindern ist geblieben. Es gibt dafür so wenig wie für den Konflikt der Generationen eine eindeutige Lösung. Sie muß in jeder Familie neu angepackt werden. Das ist je nach den Umständen schwerer oder leichter. Aber in allen Fällen braucht es Verständnis für die Schwierigkeiten beider Seiten. Ihm soll das Ergebnis unserer Rundfrage dienen. Die Erneuerung der Familie, die wir anstreben,

darf sich nicht auf das Verhältnis der Ehegatten zueinander, oder der Eltern zu ihren Kindern beschränken, sie muß auch die erweiterte Familie einbeziehen.

Ich bin kein hilfloser Greis!

In zwei Jahren werde ich den 70. Geburtstag feiern; aber ich bin, wie man so sagt, noch sehr rüstig. Ich verleugne meine Jahre nicht, je nach Wetter und Laune habe ich sie auch schon als Last empfunden; aber im allgemeinen fühle ich mich

in keiner Weise im Sinne von gebrechlich, alt, weder körperlich noch geistig.

Mein Schwiegersohn, ein sehr gutartiger, zuvorkommender Mann, hat aber leider die Neigung, mich zu behandeln, wie wenn ich mit einem Bein bereits im Grabe stünde. Er hält es offenbar für nötig, daß ich nur auf Großvatersesseln sitze, in einer Ecke, in die kein Luftzug kommt. Wenn ich eine zweite oder dritte Zigarre anzünde, habe ich das Gefühl, daß er an mein « Herz » denkt. Er hat mich, der ich Weißwein und insbesondere Neuenburger vorziehe, belehrt, daß von einem gewissen Alter an eigentlich nur noch alter Burgunder zuträglich sei. Er meint, ich müßte von Rechts wegen mit den Hühnern ins Bett und erst gegen 11 Uhr auf.

Ich weiß, mein Schwiegersohn meint es nicht bös, aber natürlich auch nicht so gut, wie er denkt. Er äußert durch sein Verhalten, ohne es zu wissen, die Überlegenheit, die ihm das Gefühl gibt, selbst, im Gegensatz zu mir, noch ein Mann « in den besten Jahren » zu sein. Das ist für mich mühsam und ärgerlich.

Was in meinem Lehrbuch für Säuglingspflege nicht stand.

Es waren zwei vernünftige Frauen. Beide waren gelernte Kinderpflegerinnen. Die Mutter zwar nach der alten Schule, die Tochter jedoch war mit allem Neuen auf diesem Gebiete vertraut.

Einige Zeit nach der Geburt des ersten Kindes kommt die Großmutter zu Besuch. Sie will ihr erstes Enkelkind sehen und hat sich sicher vorgenommen, nichts in die neue Familie hineinzureden. Zuerst darf sie den Kleinen im Körbli bewundern. Er schläft, sie machen ganz leise, um ihn ja nicht zu wecken. Eine erfahrene Säuglingsschwester ist auch noch da, diese besorgt ihn später und übergibt der jungen Mutter das frische Bündeli zum Stillen. Jetzt ist das Kindl wach. Im Arme der Mutter wird's noch näher bestaunt. Während es trinkt, sitzt

die Großmutter still daneben. Sie ist glücklich, wieder einmal dabei sein zu dürfen. Schon ist die Schwester wieder da. Die Zeit sei um, und der Bub werde genug haben. Sie legt ihn zur Kontrolle auf die Waage. Da sind ja nun drei Pflegerinnen beisammen, und alles muß doch nach dem Lehrbuch gehen! Aber das Lehrbuch weist doch einen groben Fehler auf; denn sonst käme das Kind nun endlich in die Arme der Großmutter und nicht zurück ins Bettchen. Die Jungen denken gar nicht daran; die Mutter kann sich beherrschen und verläßt, noch einen Blick zum Enkelkind werfend, leise lächelnd das Zimmer.

Ein paar Wochen später bringt die Tochter den Kleinen ans Krankenbett der Großmutter und legt ihn auf ihre Bettdecke. Die Mutter zeigt Freude, ist aber zu schwach, um ihn in die Arme zu nehmen.

Bald hatte der Bub keine Großmutter mehr. Später, viel später, kommt es der Tochter in den Sinn, daß die gute Mutter ihr Kleines nie im Arme, nie ganz nahe hatte haben dürfen. Das bereut sie jetzt; aber gutmachen kann sie's nie mehr.

Darf eine Schwiegermutter keine eigene Meinung haben ?

Mit meinen Schwiegertöchtern — zu ihrem Lobe sei es gesagt — komme ich glänzend aus. Mein Schwiegersohn aber gibt mir zu schaffen. Ich hatte sechs Kinder, also einen lauten und lustigen Familienkreis, in dem es oft stürmisch zuging. Es wurden alle Arten von Meinungen geäußert, wild diskutiert und politisiert. Mein Mann und ich empfanden das immer als anregend und unterhaltend, um so mehr als wir uns alle gut verstanden und gegeneinander weder ausfallend noch beleidigend wurden, wenn schon jedes sich so ausdrückte, wie ihm der Schnabel gewachsen war.

Mein Schwiegersohn ist das einzige Kind seiner Eltern, wurde von ihnen angebetet und auf Händen getragen. Das

Resultat ist, daß er absolut keinen Widerspruch erträgt. Zu seiner Rechtfertigung muß ich beifügen, daß er mit seiner Frau außerordentlich liebevoll ist. Meine Tochter ist eine große Diplomatin und zieht den häuslichen Frieden unnötigen Diskussionen vor.

Ich bemühe mich ebenfalls, womöglich keinen Anstoß zu erregen. Es genügt jedoch irgendeine Bemerkung meinerseits über Weltanschauung, Politik oder Religion — die meinem Schwiegersohn nicht paßt — um ihn ganz aus dem Häuschen zu bringen. Er ist es von seinen Eltern her derartig gewöhnt, daß man ihm bewundernd zuhört — ich gebe gerne zu, daß er gescheit und vielseitig ist — daß er auch bei seiner Schwiegermutter eine andere Meinung nicht duldet. Es hagelt dann nur so von verletzenden und anzüglichen Bemerkungen seinerseits über verschrobene, veraltete und «idiotische» Ansichten. Nun bin ich soweit, daß ich — um die Stimmung nicht jedesmal zu verderben — kein Thema mehr zu berühren wage, von dem ich nicht sicher bin, daß es zu keiner Beanstandung Anlaß gibt. Auch im Familienkreis, wenn wir uns freuen, alle unsere Kinder um den Tisch versammelt zu sehen, geht es nie ab, ohne daß eines von ihnen von seinem Schwager wütend angefahren wird. Es ist schon vorgekommen, wenn er mit seiner Meinung nicht durchdringen konnte, daß er kreideweiß das Zimmer verließ. Er hat sich auch schon zu meiner Tochter geäußert, er begreife nicht, wieso es bei uns geduldet werde, daß jüngere Geschwister den ältern keckere Antworten geben. (Die «jüngern» Geschwister sind alle schon zwischen 20 und 30 Jahren.) Nun muß man aber nicht glauben, daß mein Schwiegersohn im allgemeinen ein «Wütterich» ist. Er gilt als charmanter Mensch. Nur eben im elterlichen Hause läßt er sich in dieser Richtung hundertprozentig gehen und verträgt speziell von schwiegermütterlicher Seite nicht den geringsten Widerspruch. Ich gebe ehrlich zu, daß ich jeden Erziehungsversuch in dieser Richtung aufgegeben habe, da auch

meine Tochter der Ansicht ist, daß ihr Mann nie das nötige Verständnis dafür aufbringen wird. Aber ich bedaure es von Herzen!

Das warme Leibchen

Meine Schwiegermutter ist eine reizende, gütige Frau, die immer zuerst an andere und zuletzt an sich selbst denkt. Gerade daraus sind aber gewisse Schwierigkeiten entstanden. Mein Mann war der einzige Sohn, und während seiner Jugendjahre machte er einen etwas kränklichen Eindruck. Er gehört zu jenen Menschen, die zwar eine blasse Gesichtsfarbe haben, aber eigentlich kerngesund sind. Auf alle Fälle fehlt ihm nie etwas. Seine Mutter hatte nun die fixe Idee, er esse zu wenig und redete ihm ununterbrochen zu, doch noch eine Tasse Milch, noch einen Teller Suppe zu essen, was bekanntlich das beste Mittel ist, um Kindern den Appetit zu verderben. Außerdem hatte sie immer Angst, er erkälte sich.

Diese müütterliche Fürsorge hörte nun leider auch nach unserer Verheiratung nicht auf. Meine Schwiegermutter befürchtet, mein Mann bekomme bei mir zu wenig zu essen und ich sorge nicht dafür, daß er sich warm genug anziehe. Also schickt sie und bringt sie von Zeit zu Zeit Nahrungsmittel, die aber ausdrücklich für meinen Mann bestimmt sind. (Ich muß beifügen, daß mein Mann als Oberingenieur eine sehr gute Position hat, wir also durchaus nicht übermäßig sparen müssen.) Außerdem werden wir regelmäßig mit warmer Herrenunterwäsche, warmen Socken usw. beglückt. Es ist vielleicht lächerlich, aber es ist leider so, daß mich dieses Mißtrauen immer wieder aufs neue kränkt und mich verhindert, mit meiner Schwiegermutter die herzlichen Beziehungen zu pflegen, die ich eigentlich haben möchte.

Habt keine Angst, zu kurz zu kommen

Ich bin dreifache Schwiegermutter. Ich

habe zwei Schwiegersöhne und eine Schwiegertochter. Wenn ich auf das Ganze sehe, so habe ich mich wirklich über sie nicht zu beklagen. Aber:

Rechnet nicht immer so kleinlich nach, wieviel Geschenke, wieviel Rationierungsmarken (die ich zuweilen entbehren kann), wieviel Hilfe ich einem von euch und wieviel den andern Haushaltungen meiner Kinder zukommen lasse! Das Eifersüchteln und Nachrechnen war früher in unserer Familie gar nicht Brauch. Man gab und half einfach, wo es am nötigsten war. Mir kommt das sogar nicht schön vor, und es ist mir oft tief angst, ihr möchtet noch einmal um solcher Dinge auseinanderkommen!

Das Riesenspielzeug

Wenn mein Schwiegervater einmal sterben sollte, dann wird in den Zeitungen die Anzeige von diesem Ereignis einer weitern Öffentlichkeit nicht nur einmal, und nicht nur zweimal, in jenen bekannten, umfangreichen Todesanzeigen kundgegeben werden, die bei erfolgreichen Unternehmern, welche in mehreren Verwaltungsräten sitzen, üblich sind. Ich wünsche den Zeitpunkt nicht herbei.

Mein Schwiegervater ist, wenn man nur seine Kreise nicht stört — und dafür sorgt er selbst — ein großzügiger, umgänglicher, ja sogar humorvoller Mann. Er hat in meinen Augen nur einen Fehler, jenen, mich als Gemahl seiner einzigen Tochter schon von Anfang an und auch heute noch, fühlen zu lassen, daß ich es nicht soweit brachte wie er. Mein Stolz, ordentlicher Professor an einer Schweizer Hochschule zu sein, ist nicht übermäßig. Immerhin bringe ich es nicht fertig, mich dessen zu schämen. Ich empfinde auch keine Gewissensbisse, meiner Frau weniger « zu bieten », als die Tochter eines solchen Vaters verlangen könnte. Meine Frau ist ganz meiner Meinung. Aber mein Schwiegervater unterläßt es bei keinem seiner Besuche, durchblicken zu lassen, daß das, was ich da treibe, eigent-

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

Briefchaschte

N. O. z Zürl fröget:

Es fällt mir auf, daß Wörter wie « boue », « blase » usw. am Anfang des Wortes zeitweilig mit « b », dann aber öfters wieder mit « p » = « poue », « plaase » usw. geschrieben werden. So dann wird auch bisweilen z. B. im Wort « ggange » das « g » verdoppelt, bei andern Wörtern wieder nicht. Weshalb dies?

Bschäld:

Bi der « phonetische » Schrybwys, na em Prof. Dr. E. Dieth sym-Läitfade: «Schwyzertütschi Dialäktschrift» (Verlag Orell Füssl, Züri) wérded die Wörter « boue », « blaase » usw. i der Gagewartsform natürl miteme « b » gschribe. I der Vergangehätsform aber ghört mer e Verstérchig vo dem Buechstaben use, wo mues aaggéé wérde miteme « p » = « poue », « plaase ». Ganz glych isch es au mit em vertopplete «gg» bi «ggange», «ggwagglet».

S. G. z Horge schrybt:

Bimene Schoppe zue tréet si d Reéd um öiseri Dialäkt. Mer sind aber nüd ali glycher Mäinig und wettid iez gérn wüsse: « Räised d Luzérner uf Züri dure oder use? »

Bschäld:

Näi, «d Luzérner reised uf Züri äne.»

F. G. z Zürl schrybt:

Aliwyl ghört mer na das etsetzli Kantonsraattütsch! Wie sät mer iez ä dë Satz uf guet züritütsch: «... und damit möcht i dë Antraag wytgehend unterstütze? »

Bschäld:

«... und so bin au ich mit dem Aatraag durchaus yverstande. »

S. S. z Zürl fröget:

I lise daa i der Zytig de Satz: «... und doo hätt er en bööse Sturz gmacht.» Sid wän redt mer edéewäag züritütsch? Sind Sie au so guet und kurigierd Si das Sätzli im Briefchaschte.

Bschäld:

Rächt gérn: «... und doo isch er raaß abegfale » (echli urchiger au: abegheit).

Aafraage für de Briefchaschte sind z schicke a d Frau Ida Feller-Müller, Bund für Schwyzertütsch, Zollikerberg-Zürich.

lich keine eines wirklichen Mannes würdige Beschäftigung sei. Er wundert sich ferner ständig über unser kleines Einfamilienhaus. Es kommt ihm fühlbar bei uns, gewissermaßen neckisch, wie in einer Herberge für Zwerge vor. Er macht mir selbstverständlich nie irgendwelche Vorwürfe oder auch nur Bemerkungen. Seine Einstellung zeigt sich vielmehr in der gönnerhaft-humorigen Art, in der er mich und meine häusliche und berufliche Welt behandelt. Ich empfinde das als empörend. Es kommt mir geradezu vor, mein Schwiegervater habe irgendwie das Gefühl, meine Ehe und mein Beruf sei eigentlich eine Sache, die ich mir nur als Schwiegersohn eines reichen Mannes leisten könne. Das ist um so aufreizender, als ich seine finanzielle Hilfe noch niemals in Anspruch genommen habe und auch meine Stellung selbstverständlich nicht im mindesten seinem Einfluß verdanke.

Zu späte Einsicht

Ich habe an meinen Schwiegereltern nichts auszusetzen (sie sind übrigens beide gestorben). Wohl aber ist es mir klar geworden, daß ich ihnen gegenüber einen großen Fehler beging. Ich heiratete sehr früh, ich war 23, meine Frau 20 Jahre alt. Es war eine ausgesprochene Liebesheirat. Meine Frau stand dazumal in einer gewissen Opposition zu ihren Eltern. Ich erkannte damals nicht, daß es sich hier nur um eine verspätete Pubertätserscheinung handelte. Anstatt auf diesen Konflikt beruhigend einzuwirken, verbreiterte ich den Graben nach Möglichkeit. Ich schürte die Opposition gegen die Eltern meiner Frau ununterbrochen. Damals glaubte ich damit eine Tat der Erlösung zu begehen. Später aber wurde es mir klar, daß es sich um nichts anderes als um krassen Egoismus handelte. Ich wollte meine Frau für mich allein besitzen und entfremdete sie deshalb ihren Eltern und ihrer Verwandtschaft, wie ich sie auch ihren Jugendfreundinnen entfremdete. Später habe ich dieses Verhalten bitter bereut.

Da ich aber häufig bemerkte, daß andere jungverheiratete Männer und Frauen ähnliche Fehler begehen, so möchte ich heute allen raten, nicht in diesen Irrtum zu verfallen. Auch in der besten Ehe können sich Mann und Frau nicht genügen. Die Wurzeln, welche die Gatten noch mit der eigenen Familie verbinden, dürfen deshalb nicht durchschnitten werden. Nicht nur für die Ehegatten sind gute Beziehungen zu den eigenen Eltern sehr wichtig, auch für die Kinder ist es ein großes Glück, wenn ein enger Kontakt mit den Großeltern vorhanden ist.

Die Erste und die Letzte

Meine Schwiegermutter lebte 12 Jahre in unserer Mitte. Trotzdem wir sehr verschiedener Natur waren und aus entgegengesetzten Verhältnissen stammten (Stadt und Land), so kamen wir doch gut aus und hatten nie Reibereien. Daß beidseitig kleine Opfer gebracht werden mußten, um das Zusammenleben erträglich zu gestalten, liegt auf der Hand, und ich erkenne es von seiten meiner Schwiegermutter gern als außerordentlich an, daß sie sich so ohne weiteres in die veränderte Lage geschickt hatte. Sie hat nie Stellung genommen gegen mich, sondern stellte sich bei Differenzen mit meinem Mann immer auf meine Seite. Eines aber hat sie nie begriffen: Daß wir gern ein wenig allein sein möchten. Daß sie die Abende mit uns teilte, ist selbstverständlich; aber sie war immer die letzte, die schlafen ging. Und wenn wir Besuch hatten, zog sie sich nie eher zurück, als bis dieser Besuch fort war. Oft hatten wir kleine Gesellschaftsabende, wo es lustig und manchmal ein wenig übermäßig zuging. Aber auch das hielt sie nicht davon ab, bis zum letzten Moment dabei zu sein. Ich gestehe, daß ihre Gegenwart oft recht störend wirkte, indem man immer auf ihre Gegenwart Rücksicht nehmen mußte. An das sollten die Ältern wirklich denken, daß die Jungen gern ab und zu für sich sein wollen;

sie hätten das als jung sicher ebenso empfunden.

Das «Kind»

Meine Frau ist das jüngste Kind einer zahlreichen Familie. Immerhin ist sie heute auch in den Vierzigerjahren und selbst mehrfach Mutter. Man sollte also denken, daß sie kein « Kind » mehr wäre. Meine Schwiegermutter empfindet das offenbar anders. Sie behandelt meine Frau, wenn sie bei uns auf Besuch ist, wie ein kleines Kind. Wenn ihr etwas, was meine Frau tut oder läßt, nicht paßt, so schmollt sie und gibt ihr ihre abweichenden Meinungen in dem besserwissenden Tone zur Kenntnis, den man bekanntlich selbst Kindern gegenüber eigentlich nicht anwenden sollte. Ein Psychologe wird rasch heraus haben, daß mich das im Grunde genommen nur deshalb so ärgert, weil meine Frau sich diese Behandlung gefallen läßt, z. B. also bei einem mütterlichen Tadel einen roten Kopf bekommt. Ich finde das für mich und für die Kinder etwas beschämend. Ich befürchte, daß, falls meine Schwiegermutter weiße Haare bekommen sollte, meine Frau mit grauen Haaren bei den schwiegermütterlichen Besuchen immer

noch als leicht störrisches, etwas undankbares und in Beziehung auf seine Gesundheit unvorsichtiges kleines Kind behandelt werden wird. Nur schon dieser Gedanke macht mich nervös.

Theorie und Praxis

Ich bin junge Mutter von Zwillingen. Da ich ledigerweise in einem Säuglingsheim tätig war, mich auch theoretisch in der Kinderpflege ausbildete, fühle ich mich meiner Aufgabe als Mutter völlig gewachsen.

So achte ich z. B. auf peinliche Sauberkeit. Habe ich Schnupfen oder Katarrh, binde ich ein Tuch vor Mund und Nase, damit keine Bazillen übertragen werden.

Meine Schwiegermutter beobachtet mich — lächelnd — überlegen.

Wenn sie mir beim Füttern der Kleinen behilflich ist, muß ich ängstlich mit ansehen, wie sie seelenruhig mit ihrem feuchten Taschentuch (sie hat chronisch Schnupfen) die Näschen der hilflosen Würmer «reinigt» und infiziert.

Und nun zur Tatsache, zum großen Wunder: Die Kinder bekommen keinen Schnupfen von der Großmama!

ZWIESPRACHE

*Ich säße gern bei dir im Abendschatten,
wenn letztes Licht fern hinter Wäldern blüht,
wie eine blasse Blume still verglüht,
dem Bach entlang und auf den braunen Matten*

*die weißen Nebel ziehn wie weide Watten;
da möchte ich dir klagen, was mich müht
und was an Web in meiner Seele sprüht,
daß deine Stimme schwänge meinem mattten,*

*leidsatten Herz ein dunkles Nachtgeläute. —
In deinen Schoß mödt ich die Stirne beugen,
daß deine Hand sie von der Glut befreite*

*und deine Seele sich wie Flügelneigen
in meine senkte und sie ewig weihte
und wir verklängen in ein tönend Schweigen . . .*

Hans Schütz